



Nasses Grab

Genau vierzig Jahre ist es her: Ein schwerer Orkan fegt über die Nordsee. Ungläubig stehen die Menschen auf den Friesischen Inseln und dem Festland hinter den Deichen. Das Wasser steigt und steigt. So entfesselt haben sie das Meer noch nie gesehen. Nur in Hamburg kümmert das niemanden, Hamburg ist weit weg von der Küste. Die Stadt ahnt noch nichts von der Katastrophe, die über sie hereinbrechen wird

Freitag, 16. Februar 1962, 21 Uhr: Die Nordsee kocht. Seit Tagen bedrängt ein Orkan die Ostfriesische Insel Juist. Vincinette, die Siegreiche, haben die Meteorologen das Unwetter getauft, das mit 260 Stundenkilometern das Meer aus Westen vor sich herreibt. In der Deutschen Bucht steigt permanent der Meeresspiegel, das Wasser findet keinen Ausweg. Das Niedrigwasser vom Nachmittag war schon 2,40 Meter zu hoch. Seitdem steigt das Wasser stündlich um 1,25 Meter. Die Spannung steigt mit. Nur ein knapper Meter fehlt, und die aufgepeitschte Gischt wird über die Deichkronen schießen. Der Höchststand wird erst gegen 22.10 Uhr eintreten. Noch über eine Stunde bangen.

Besonders hohe Brecher schwappen jetzt schon über den Deich hinter dem Haus von Karlheinz Behring, dem Wattführer der Insel. Das Meer ist sein Leben, doch so etwas wie heute hat auch er noch nicht erlebt. Behring füllt mit seinem 14-jährigen Sohn Heino unermüdlich Sand in Säcke, um das Schlimmste zu verhindern. Neun Häuser der Insel sind schon abgesoffen. Wenn das Wasser wirklich in breiter Front kommt, dann werden viel mehr Häuser überschwemmt und möglicherweise erleidet die Insel, die nichts weiter als eine große Sandbank ist, irreparable Schäden. Verzweifelt bieten die Insulaner der Natur die Stirn. Eiskalter Februarwind peitscht in die sorgenvollen Gesichter. Hat wirklich noch einer Hoffnung? Die Katastrophe scheint unausweichlich.

Doch dann, kurz nach 21 Uhr geht ein Schrei über den Deich: Das Wasser sinkt! Das Unmögliche wird wahr: über achtzig Zentimeter fällt der Pegel in der nächsten halben Stunde. Die Insel ist gerettet. „Da sind irgendwo Deiche gebrochen!“, weiß Karlheinz Behring. Eine andere Erklärung gibt es für den erfahrenen Wattführer nicht. Denn das Wattenmeer zwischen der Ostfriesischen Inselkette und der Küste ist sehr flach. Wenn an einer Stelle die Dämme brechen, ist das als wenn einer den Stöpsel aus der Badewanne zieht, schnell fließt das Hochwasser zu der tiefsten Stelle. Und schon bald meldet das Radio, dass bei Papenburg ein Deich gebrochen ist. Auf der ganzen Küstenlinie verschafft der Deichbruch kurzfristig Er-

leichterung im Kampf gegen die Sturmflut. Doch Vincinette drückt weiterhin das Meer aus Nordosten in die Deutsche Bucht, auch in Ems, Weser und Elbe und deren Nebenflüssen ist der Pegel ungewöhnlich hoch. Und die Sturmflut steigt gnadenlos weiter gegen die Fließrichtung der Flüsse, das abfließende Süßwasser tut sein Übriges. Dem gesamten Norddeutschen Tiefland steht das Wasser bis zum Hals. Wo wird der nächste Deich überspült? Welcher Erdhügel gibt dem Druck der Megatonnen von Wasser nach? An der gesamten Küste sind die Menschen alarmiert, stapeln Sandsäcke, schützen ihr Hab und Gut. Der NDR warnt seit 21 Uhr vor einer sehr schweren Sturmflut an der gesamten Nordseeküste.

Doch in Hamburg, hinten im Binnenland, nimmt man die Meldungen ungerührt auf. Die Elbmetropole ist ja weit weg von der Küste. Und die Deiche haben seit 1825 jedem Sturm standgehalten. Man fühlt sich sicher in der großen Stadt. Mag sein, dass manch einer an sein Feriendomizil auf Juist denkt, während er sich schlafen legt oder für die Nacht fein macht. Schließlich hat das Wochenende gerade begonnen.

Sorgenfalten haben lediglich einige Verantwortliche in der Elbmetropole, etwa vom Deutschen Hydrologischen Institut, der Polizei und den Elektrizitätswerken HEW. Sie sehen einen gewissen Ernst der Lage. Doch der Deichbruch in Papenburg und auch die unzähligen SOS-Rufe von Schiffen auf der stürmischen Nordsee sind scheinbar kein Grund, die Bevölkerung unnötig zu verunsichern. Gegen 21 Uhr ahnt jedenfalls noch niemand, welche Meldungen die Nachrichtensprecher des Hamburger Senders am kommenden Morgen verlesen werden.

0.14 Uhr: Auf Juist läuft seit über drei Stunden das Wasser ab. Beruhigt, weil die eigene Insel verschont blieb, aber dennoch voller Sorge, hört die Familie des Wattführers im Radio von weiteren Deichbrüchen. Auch die Nachbarn in Holland sind betroffen. Die Menschen konnten sich meist rechtzeitig in Sicherheit bringen. Vereinzelt sind Tote zu beklagen, aber insgesamt verläuft die Nacht glimpflich. Doch jetzt geschieht das Undenkbare, die Katastrophe: Ein Deich in Wilhelmsburg wird überspült.



Der Wilhelmsburger Deichvogt Hennig Cordes kontrolliert die Schutzmaßnahmen, die eine Flutkatastrophe wie die von 1962 verhindern sollen. Damals wurden weite Teile von Wilhelmsburg überflutet, als die Deiche brachen und über 250 Hamburger ums Leben kamen

Wilhelmsburg, die eingedeichte Elbinsel mitten in Hamburg, liegt zum Großteil tiefer als der Meeresspiegel. Die meisten Bewohner schlafen. Das Wasser stürzt über die Deichkrone hinab in den Stadtteil. In kürzer werdenden Abständen überwindet der Orkan Vincinette den Wilhelmsburger Deich an über fünfzig Stellen. Er überrollt die Deichhinterseite und reißt die Grasnarbe mit sich. Dann die Erde. Und schließlich den ganzen Damm. An anderen Stellen findet das Wasser seinen Weg durch Mäusegänge der schlecht gepflegten Deichanlagen. Es reißt die Erde mit sich und bringt von unten das Bollwerk zum Bersten. Ungehindert sprudelt von allen Seiten das aufgewühlte Nordseewasser in den Hamburger Stadtteil. Wilhelmsburg läuft voll. Dadurch sinkt der Pegel in der Elbe und schließlich in der Nordsee. Vincinette hat ihr Opfer gefunden. Wilhelmsburg und die benachbarten Stadtteile Waltershof, Moorburg und Neuenfelde sind zum Absafluch von Norddeutschland geworden. Hier hat Vincinette den großen Stöpsel gefunden. Das Vertrauen der Hanseaten in ihre Deiche war unberechtigt, die Anlagen waren zu niedrig und an vielen Stellen marode und ungepflegt. Gegenüber, im Nachtleben von St. Pauli spricht sich schnell herum, dass der Hafen unter Wasser steht. Hunderte Nachtschwärmer pilgern zu den Landungsbrücken. Lachend bestaunen sie die zu einem wilden Strom verbreiterte Elbe. Sie ahnen nicht, welches Unglück sich nur tausend Meter weiter abspielt. Dort werden 60 000 Wilhelmsburger im Schlaf überrascht. Einer von ihnen ist Günther Röper. Sicher wohnt der 16-Jährige mit seinen Eltern im dritten Stockwerk in der Wilhelmsburger Grotestraße. Ein Nachbar weckt die Familie mit den Worten: Das Wasser steht in der Straße! Die Röpers lachen, glauben, er habe getrunken. Doch stutzig wird Günther, weil das Licht nicht funktioniert. Und dann sieht er unten auf der Straße einen Polizisten, der sich so komisch bewegt. Der Mann wadet durch das brusthohe Wasser. Günther Röper sieht ge-

spenstische Lichter im Wasser und hört Hupen. Das Wasser hat die Elektrizität der Autos kurzgeschlossen. Noch ist das eine Sensation für den Heranwachsenden. Endlich ist mal etwas los im Stadtteil. Doch schon wenig später klingeln die ersten Nachbarn, die aus dem Erdgeschoss, und bald auch die aus dem ersten Stockwerk. Diejenigen, die nicht mehr trocken schlafen können. Langsam bahnt sich das Ausmaß der Sturmflut seinen Weg in das jugendliche Bewusstsein. Nur Sekunden bleiben dagegen den Bewohnern der Kleingartenkolonien in Hafennähe. Seit Kriegsende sind aus den Behelfsunterkünften Dauerprovisorien geworden. Auf der Deichkrone entstanden seither Gemüsegärten, Komposthaufen und Hühnerställe. Sogar Keller hatten die Kriegsflüchtlinge in den Deich gegraben. Die Neu-Hamburger wussten nicht, wie wichtig die Wasserbarriere für ihre neue Heimat war. Eine leichte Beute für Vincinette. Eine Mutter wird von ihrer vierjährigen Tochter geweckt, die das Wasser im Bett lustig findet. Man kann zusehen, wie es steigt. Wohin? Im Nachthemd klettert die Mutter auf das Dach der Hütte. Dort verharren beide in der eisigen Nacht. Eine Nacht auf Bäumen und Schornsteinen. Eine Nacht ohne Retter, ohne Hubschrauber und Boote, ohne Licht und ohne Decken. Auch um halb vier morgens, am Höhepunkt des Unglücks, als ein Sechstel des Hamburger Stadtgebietes und etwa hunderttausend Menschen eingeschlossen sind, viele sogar obdachlos, schlafen die Hamburger nördlich der Elbe ruhig in den warmen Betten. Das Radio dudelt wie jede Nacht. Der Kontakt über die Elbe hinweg ist komplett abgerissen. Am Nordufer sind nur die unmittelbar an der Elbe gelegenen Straßen überflutet. Das ist kaum der Rede wert. Niemand weiß, was in Hamburg passiert wäre, wenn nicht Stunden vorher der Deich bei Papenburg für Erleichterung im Druck des Hochwassers gegen die Deutsche Bucht gesorgt hätte. Erst am nächsten Morgen wird das schaurige Drama gegenwärtig.

Jetzt erst setzt sich eine gewaltige Hilfsmaschinerie in Gang. Günther Röper, der Jugendliche von der Flussinsel in Hamburg, packt mit an. Schleppt einen Sandsack nach dem anderen, stundenlang. Die Sensationslust ist längst gewichen, jetzt zählt nur Helfen. Röpers Aufgabe ist es, Laster mit Hilfsgütern zu beladen und Straßen freizuräumen. Auf der Nordseeinsel Juist räumt der gleichaltrige Heino Behring auf. Er hat Glück: Die Leute auf seiner Insel bleiben vom Hochwasser weitgehend verschont. Dennoch hat Vincinette eine Spur der Verwüstung auf der Insel hinterlassen. Dächer sind abgedeckt und Dünen weggeblasen. Jede Hand wird gebraucht. Doch auf dem Dach in der Gartenkolonie in Wilhelmsburg kommt jede Hilfe zu spät, wie für über 250 Hamburger. Die vierjährige Tochter ist während der Nacht auf Mamas Arm erfroren.

„Es bleibt ein gewisses Risiko“
Hennig Cordes, geboren 1964, ist Deichvogt in Wilhelmsburg. Seit einem Jahr steht er dem Deichverband der Elbinsel vor

Wie sicher sind heute die Deiche?
 Hennig Cordes: Die Hochwasserschutzanlagen in Hamburg sind in hervorragendem Zustand. Nach 1962 sind die Deiche durchgehend auf 7,20 Meter erhöht worden. Seitdem war die höchste Flut im Januar 1976 auf

6,45 Meter. Aber es gibt Befürchtungen und auch wissenschaftliche Untersuchungen, dass aufgrund der Erderwärmung die Meeresspiegel steigen. Deshalb werden seit 1993 alle Deiche und Mauern auf über 8 Meter erhöht. Das soll 2005 abgeschlossen sein. Ob das für alle Ewigkeit reicht, weiß ich nicht, denn wir haben es hier schließlich mit der Natur zu tun. Insofern bleibt auch immer ein gewisses Restrisiko, dass das Wasser doch mal wieder über die Deiche treten könnte.
Wie wird die Bevölkerung dann gewarnt?
 Wenn das Wasser schon an der Bettkante steht, ist es natürlich zu spät. Es gibt ein Warnsystem mit Wasserstandsstufen von 0 bis 4. Die höchste Stufe tritt ein, wenn das Wasser mehr als 7,30 Meter über NN steigt. Dann wird gewarnt: im Hafen mit Böllern, mit Sirenengeheul im gesamten Tidegebiet der Elbe, also überall wo Überflutung drohen könnte. In St. Pauli ist das ja nur unmittelbar am Elbufer, weil dahinter das Gelände hoch genug ansteigt. Spätestens wenn die Sirenen heulen, sollte jeder ein Radio oder Fernsehgerät einschalten. Alle Sender informieren dann über die Situation und eventuelle Evakuierungsmaßnahmen.
Früher war noch jeder Deichverband für den Zustand seiner Deiche verantwortlich, jetzt regelt das zentral die Baubehörde. Was macht denn ein Deichvogt heute überhaupt?
 Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, bei den jüngeren Leuten, vor allem den Zugereisten, ein Gefahrenbewusstsein dafür zu schaffen, dass so eine Katastrophe wie im Februar 1962 wieder in Hamburg eintreten kann. Die Älteren, die das vor 40 Jahren selbst noch miterlebt haben, sind sensibilisiert. Die schalten sowieso das Radio ein, wenn bei starkem Wind die Sirenen heulen. Aber manch ein junger Mensch könnte glauben, dass die Böller geschossen werden, weil der FC St. Pauli mal gewonnen hat. Und das könnte fatale Folgen haben. TEXT UND INTERVIEW HANS WILLE
 FOTOS LANDESMEDIENZENTRUM HAMBURG/BENJAMIN OCHS